

Das Projekt „Flucht und Migration in der Literatur“.

Bilder, Narrative und ästhetische Formen.

Das E-Zine *Flucht und Migration* würde es ohne die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen nicht geben. Seine Existenz ist dem Umstand geschuldet, dass die Studierenden eines Projektseminars den über ein Semester lang geplanten internationalen Workshop (mit Dozierenden und Studierenden der Universitäten Bari, Kaliningrad und Kiel) zum Thema *Flucht und Migration in der Literatur* im März 2020 nicht mehr durchführen konnten. Alles war vorbereitet: Die Plakate hingen, die Flyer waren verteilt, die Pressemitteilung geschrieben, das Essen bestellt - und vor allem hatten die Studierenden Vorträge geschrieben und wissenschaftliche Poster gestaltet.



Rückblick: Das Projektseminar des Masterstudiengangs *Gegenwartsliteratur/Literaturvermittlung*, das mit dem internationalen Workshop enden sollte, begann im Oktober 2019. Das Konzept bestand darin, wissenschaftliche Reflexion eines aktuellen Forschungsfeldes und Wissenschaftskommunikation miteinander zu verknüpfen. Die Studierenden sollten erfahren, wie sich ein komplexer

wissenschaftlicher Gegenstand öffentlichkeitswirksam vermitteln lässt und welche fachlichen, technischen und organisatorischen Aspekte dafür benötigt werden. An der Gestaltung und Umsetzung der einzelnen Stufen waren die Studierenden maßgeblich beteiligt. Das Projekt orientierte sich damit am Konzept des forschenden Lernens: Die Studierenden haben, auf der Grundlage von theoretischen Impulsen und Beispielanalysen, selbstständig den gesamten Forschungsprozess durchlaufen. In unserem Fall mündete dieser Prozess in Vorträge und Poster-Präsentationen, die neben der fachlichen Auseinandersetzung mit einem literarischen Gegenstand die Studierenden vor die Aufgabe gestellt hat, wissenschaftliche Komplexität in allgemein verständlicher Form zu vermitteln: Die Verpackung sollte ‚attraktiv‘ sein, ohne inhaltliche Substanz einzubüßen.

Thematische Ausrichtung

Der Kieler Workshop wollte sich vorrangig mit Texten der deutschsprachigen Literatur auseinandersetzen, die Flucht-, Migrations- oder Integrationsgeschichten vor dem Hintergrund soziopolitischer oder historischer Konstellationen erzählen. Ein Schwerpunkt unseres Interesses galt dabei der Gegenwartsliteratur: Dass Flucht und Migration seit spätestens 2015 eines der dominierenden Themen im öffentlichen Diskurs europäischer Gesellschaften ist, hat sich sowohl in der deutschsprachigen Literatur¹ wie auch international² nachhaltig niedergeschlagen. Die Migrationsliteratur gilt daher als „eine der produktivsten Tendenzen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“.³ Literarische Texte verarbeiten Aspekte von Flucht und Migration ästhetisch, d.h. sie prägen zum einen literarische Narrative und Darstellungsformen aus, die auf gesellschaftliche Debatten reagieren. Sie können tabuisierte Themen ansprechen, Grenzen überschreiten und gesellschaftliche Probleme zuspitzen. Zum anderen stellen sie vielfach ihren Status als fiktionales Medium zur Schau: Sie betonen also die Möglichkeiten von Literatur, ein

¹ Vgl. z.B. Jenny Erpenbecks *Gehen, ging, gegangen* (2015); Shida Bazaryars *Nachts ist es leise in Teheran* (2016); Abbas Khiders *Ohrfeige* (2017) oder Senthuran Varatharajahs *Vor der Zunahme der Zeichen* (2016).

² Vgl. z.B. den italienischen Roman *Adua* (2015) von Igiaba Scego, *Marx et la poupée* (2017) der französisch-iranischen Schriftstellerin Maryam Madjidi, Mamadou Dias Roman *3052. Persiguiendo un sueño* (2014), *No More Boats* (2017) der australischen Autorin Felicity Castagna oder *Exit West* (2017) des aus Pakistan stammenden Mohsin Hamid.

³ Hansjörg Bay: Migrationsliteratur (Gegenwartsliteratur III), in: Handbuch Postkolonialismus, hrsg. von Dirk Götsche, Axel Dunker und Gabriele Dürbeck, Stuttgart 2017, S. 323-332, hier S. 323.

gesellschaftlich virulentes Thema auf ganz eigene Art und Weise zu behandeln.

Die Themen, Erzählstrukturen und ästhetischen Formen der Romane und Erzählungen sind zwar nicht auf den Nenner zu bringen, grundsätzlich lassen sich jedoch in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zwei Blickrichtungen ausmachen: Fiktionen, die das Thema hauptsächlich aus der europäischen Sicht verhandeln und solche, die aus der Blickrichtung der Flüchtlinge und Migranten auf Deutschland bzw. Europa schauen. In beiden Ausprägungen verhandeln die Texte neben subjektiven Fluchtschicksalen immer auch gesellschaftliche Konzeptionen von Deutschland bzw. Europa: Sie entwerfen Selbstentwürfe europäischer Gesellschaften, konfrontieren diese Gesellschaften mit ihren Vorurteilen und Stereotypen, reflektieren, wie die Geflüchteten auf dieses Europa blicken und verhandeln Identitäts- und Integrationsprobleme von Geflüchteten.

Viele dieser Aspekte werden beispielsweise in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen* (2015) verhandelt. Der Roman blickt aus der Perspektive des gut situierten deutschen Wissenschaftlers Richard auf die Geflüchteten. Diese Erzählperspektive koppelt die Wahrnehmung der Figur unmittelbar an den mitteleuropäischen Blick auf die Flüchtlingskrise. Der Text schafft somit (anfangs) keine Distanz zu den Leser*innen, sondern konfrontiert sie vielmehr mit den eigenen kulturellen Vorurteilen. Ausgehend von dieser Grundkonstellation dringt die Figur gleichsam von der Oberfläche immer weiter zum Kern des Problems vor, sie reflektiert verstärkt den Aspekt kultureller Diversität, was im Falle der Hauptfigur auch das Nachdenken über die eigene ostdeutsche Vergangenheit und den Prozess der Integration in den Westen nach der deutsch-deutschen Wende mit einschließt. Auch was die Gegenwartsebene angeht, wird der erzählerische Blick geweitet: Der Roman beschränkt sich nicht auf die Perspektive des Mitteleuropäers, sondern lässt Geflüchtete mit ihren traumatischen Schicksalen ihre Geschichten erzählen. An einigen Schlüsselstellen erläutert er die Funktion des mehr-perspektivischen Erzählens selbstreflexiv, wobei die Relevanz narrativer Konstruktion (gegenüber den medialen Bildern) überdeutlich betont wird: „Konnte das Bild ein Beweis sein? Welche Erzählung lag den beliebigen Bildern heutzutage zugrunde?“⁴ Die Machart des Romans wird im Folgenden mit der Musik Bachs verglichen: „Vielleicht hörte er deswegen so gern Bach, weil es bei Bach keine Oberfläche gibt, sondern viele

⁴ Jenny Erpenbeck: *Gehen, ging, gegangen*. München 2015, S. 29.

Erzählungen, die sich überkreuzen. Sich überkreuzen, sich überkreuzen - in jedem Moment, und aus all diesen Kreuzungen ist das Ding gemacht, das bei Bach Musik heißt.“⁵ Die Relevanz von Erzählungen, die sich – so ließe sich in Analogie zur Musik schlussfolgern – schließlich zu Literatur verdichten, verdeutlicht der Roman auch im Bild der Seeleiche, das sich leitmotivisch durch den Roman zieht. Das Motiv verweist grundsätzlich auf die Diskrepanz zwischen dem, was an der Oberfläche zu sehen ist, und dem, was sich zunächst in der Tiefe verbirgt und später gleichsam narrativ geborgen werden muss. Das Erzählen traumatischer Schicksale unternimmt den Versuch, „aus dem erinnerungslosen Raum [...] in die Welt des Erzählbaren vorzustößen [...].“⁶ Neben der psychologisch-therapeutischen Wirkung für den Erzählenden schreibt sich der Roman in solchen Passagen seine Relevanz als interkulturelles Verständigungs- und Erinnerungsmedium zu.⁷ Er versteht sich selbst als Summe verschiedener, sich kreuzender Erzählungen, die der Oberflächlichkeit von Stereotypen und medialen Fluchtbildern ein tieferes Verständnis für individuelle Schicksale entgegenstellt und sie medial abspeichert.

Zielt der Roman Erpenbecks also insgesamt auf ein tieferes Verstehen dessen ab, was uns zunächst fremd erscheint, so zeigen Romane wie Abbas Khiders *Ohrfeige* (2016) oder Julya Rabinowichs *Dazwischen Ich* (2016), wie Geflüchtete auf Deutschland blicken, präziser: Wie sich Probleme von kultureller Entwurzelung, Identitätssuche und Integration literarisch verhandeln lassen. Khiders Roman erzählt die Gewaltphantasie eines Flüchtlings, der an der Bürokratie seines ‚Gastlandes‘ verzweifelt.⁸ Der in der Ich-Form verfasste Text legt nach und nach die Psychologie dieses Mannes frei, dessen ‚In-Between-Status‘, den er mit der Flucht eigentlich überwinden wollte, sich in Deutschland immer mehr verfestigt. Seine Erzählung verdeutlicht, dass das Gefühl gesellschaftlicher Ausgrenzung („In letzter Zeit vermeide ich den Kontakt jedoch zunehmend und will lieber für mich allein bleiben.“⁹), die Notwendigkeit seine Lebensgeschichte erfinden („Ich habe seine Geschichte geklaut und das Happy End hinzugefügt“¹⁰) und Scheinidentitäten

⁵ Ebd., S. 43.

⁶ Ebd., S. 75.

⁷ Der Roman grenzt sich im Sinne einer Medienkonkurrenz von den Bildmedien ab.

⁸ Vgl. Amir Blažević: Erteilt der Okzident dem Orient eine Ohrfeige?, in: Auswanderung und Identität. Erfahrungen von Exil, Flucht und Migration in der deutschsprachigen Literatur, hrsg. von Christel Baltes-Löhr u.a., Bielefeld 2019, S. 85-106.

⁹ Abbas Khider: *Ohrfeige*. München 2017, S. 18.

¹⁰ Ebd., S. 109.

annehmen zu müssen¹¹ sowie die permanenten Relativierungen seines subjektiven Schicksals durch die deutschen Behörden zunehmend Gefühle der eigenen Ohnmacht hervorrufen, an der das Subjekt zu zerbrechen droht. In der Tagebuchfiktion *Dazwischen Ich* erzählt die Schülerin Madina die Fluchtgeschichte ihrer Familie sowie die Schwierigkeiten, sich angesichts ihrer kultureller Prägung durch das Herkunftsland im Gesellschaftssystem der neuen Heimat zurechtzufinden. Ihre Suche führt schließlich zu einer hybriden Identität: Der Roman verdeutlicht die Aneignung dieser Identität durch eine Traumreise, die zeichenhaft den beschwerlichen Weg einer Selbstfindung abbildet. Diese Reise führt sie von ihrer Flüchtlingsunterkunft zurück „nach Hause [...] Aber in das Zuhause, das ich hatte, bevor alles begann. In mein wirkliches Zuhause. In meine Kindheit.“¹² Sie durchlebt damit im Traum ihre Flucht erneut, diesmal allerdings in umgekehrter Richtung. Über die narrative Traumstruktur verdeutlicht der Text, dass eine Abspaltung der ursprünglichen Kulturidentität nicht zum Ziel führt, die Reise zurück zu den Ursprüngen (das impliziert auch das Bewahren der Erinnerung an die Heimat der Kindheit) erweist sich als entscheidend, den Weg im Hier und Jetzt finden und gehen zu können, d.h. Identität in der neuen Heimat auszubilden und selbstbewusst auszuleben.¹³

Donnerstag, 26. März 2020		Freitag, 27. März 2020	
09:30 Uhr Maïke Schmidt, Ingo Irsigler: Begrüßung und Einführung	Sektion III: Krieg und Trauma 14:30 Uhr Till Dallmann, Frederik Bahr: Die Darstellung von Trauma in den graphischen Autobiografien <i>Perspolis</i> (Marjane Satrapi) und <i>Maus</i> (Art Spiegelman)	09:30 Uhr Begrüßung	14:40 Uhr Anastasia Anochina: Zur Frage der interkulturellen Identität in der deutschsprachigen Literatur russischstämmiger Autor*innen der Gegenwart (am Beispiel von Alina Bronsky)
Sektion I: Repräsentationsformen 09:50 Uhr Julia Weïnbäck, Muriel Stuber: Narrative von Flucht und Migration in den Medien	15:10 Uhr Silvana Nicoletta Ameruso: Krieg, Alltag und Migration in Saša Stanišićs <i>Wie der Soldat das Grammofon repariert</i> (2006)	Sektion IV: Fluchterfahrungen 09:40 Uhr Wladimir Gilmanov: Flucht und Liebe: Ein Versuch über die Tragik der Liebe in der Flucht (zur Phänomenologie der Fluchttragik im Werk von Thomas Mann und Vladimir Nabokov)	15:40 Uhr Daria Zelenskaja: Migrationserfahrung in Wladimir Kaminer's <i>Russendisko</i> (2012)
10:30 Uhr Marina Potyomina: Auto- und Meta- Repräsentation des „Eigenen“ und des „Fremden“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur	16:10 Uhr Marieluise Manjone: Die Darstellung des jugoslawischen Kriegs in Nicol Ljubićs <i>Meeresstille</i> (2010)	10:20 Uhr Lorella Bosco: Das Rettende in Gefahr: Flucht bei Ilija Trojanow	16:20 Uhr Jasmin Drogat: Nationale Stereotype als Identitätsmarker am Beispiel von Sabrina Janesch's <i>Katzenberge</i> (2010) und Brygida Helbig's <i>Kleine Himmel</i> (2013/2019)
Sektion II: Heimat und Fremde 11:30 Uhr Domiziana Salvemini: Melinda Nadj Abonji: <i>Tauben fliegen auf</i> (2010) – Suchbewegung zwischen Heimat und Fremde	20:30 Uhr Filmvorführung Für Sama Veranstaltungsart: Kultur- und Kommunikationszentrum Pumpe · Haßstraße 22 in Kiel Eintritt: 7 €/ermäßigt 6 €	11:20 Uhr Posterpräsentationen	17:10 Uhr Abschlussdiskussion und Verabschiedung
12:10 Uhr Nane Boysen, Laura Meerkamp: Erzählen und Erinnern. Das Nicht-Ankommen und Nicht-Loslassen in W.G. Sebalds <i>Die Ausgewanderten. Vier lange Erzählungen</i> (1992)		Sektion V: Identitätskonflikte 14:30 Uhr Sara Campanile: Migration und kulturelle Identität in Igiaba Scego's <i>Adua</i> (2015)	

Diese Beispiele illustrieren wesentliche Themen und Fragestellungen, über die im Rahmen des Seminar gesprochen wurde, die sich aber auch im Workshop-Programm

¹¹ Vgl. ebd., S. 73 und 75.

¹² Jula Rabinowich. München 2016, S.227.

¹³ Die Ich-Erzählerin verwendet schließlich den Begriff der „Steuerfrau“, was indiziert, dass sie von nun an selbstbewusst ihre eigenes Leben zu lenken gedenkt. Ebd., S. 243.

widerspiegeln. Die Studierenden haben die angekündigten Vortragstitel vier Sektionen zugeordnet, die unterschiedliche methodische Zugänge zu Texten liefern, die sich mit Flucht und Migration beschäftigen: In der *ersten* Sektion sollte es um narrative Repräsentationsformen von Flucht und Migration gehen. Die Vorträge dieser Sektion wollten sich also mit der Frage beschäftigen, welche Erzählmuster und -strategien die analysierten Texte verwenden, um die geschilderten Ereignisse sprachlich und ästhetisch zu vermitteln. Sektion *zwei* sollte sich mit Beiträgen beschäftigen, in denen es um Ich-Entwürfe zwischen Heimat und Fremde geht: Häufig stellt die Migrationsliteratur einen als Heimat empfundenen Raum einem oft die Zielkultur darstellenden Fremden gegenüber. Vor diesem Hintergrund problematisieren die Texte anhand ihrer ProtagonistInnen Verortungsmöglichkeiten zwischen den Kulturen im Sinne eines Zwischen- oder Grenzraums, eines transnationalen oder dritten Raums.¹⁴

Die *dritte* Sektion sollte sich der Darstellung von Krieg und Traumata widmen. Die Migrationsliteratur erzählt oft von Ereignissen, die die ProtagonistInnen als traumatisch erfahren wie den Verlust der Heimat, Gewalterfahrungen während der Flucht, Ausgrenzung und Abweisung in der ‚neuen Heimat‘. Diese Traumata kommen nicht nur auf der Ebene der *histoire* zur Sprache, sondern prägen auch die Erzählweise, beispielsweise über Sprachlosigkeit, Leerstellen oder unzuverlässiges Erzählen.¹⁵

Sektion *vier* sollte das Motiv der Flucht in den Blick nehmen: Viele der für das Projekt in den Blick genommenen Texte beschreiben verschiedenen Phasen und Stationen der Flucht über den Aufbruch, die Trennung von Familie und Freunden, Fluchtrouten und -mittel, Repressionen, aber auch unerwarteter Hilfe während der Flucht bis hin zur Ankunft in der ‚Fremde‘, die sich häufig ganz anders präsentiert als zuvor imaginiert. Doch auch Träume, Erzählungen und Phantasien stellen wie in Khiders *Ohrfeige* oder Rabinowichs *Dazwischen Ich* – geistige – Fluchtmöglichkeiten dar.

¹⁴ Vgl. beispielsweise Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*, Tübingen 2000; Doris Bachmann-Medick: *Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung*, in: *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, hrsg. von Claudia Breger und Tobias Doring, Amsterdam, Atlanta 1998, S. 19-38.

¹⁵ Stephanie Catani: „Es gibt weder eine Vergangenheit noch eine Zukunft. Jedenfalls nicht für mich.“ Die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) im literarischen Spannungsfeld von Erinnerung und Geschichte, in: Manuel Maldonado-Alemán, Carsten Gansel (Hg.): *Literarische Inszenierungen von Geschichte. Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 und 1989*, Wiesbaden 2018, S. 59-69.

Die fünfte und letzte Sektion sollte schließlich den Fokus auf subjektive und kulturelle Identitätskonflikte legen. Die Beiträge hinterfragen die in den Texten erkennbaren migrantischen Ich-Konstruktionen, die sich im Spannungsfeld von Auto- und Heterostereotypen sowie zwischen verschiedenen (trans-)nationalen, (multi-)kulturellen und kollektiven Identitäten positionieren und oft ironisch Vorurteile als solche vorführen.¹⁶

Die Online-Publikation als Projektabschluss

Da die Ergebnisse der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Themen Flucht und Migration auf dem Workshop nicht präsentiert und diskutiert werden konnten, haben wir uns für einen anderen Weg entschieden, das Projekt zu dokumentieren. Wir danken den KollegInnen aus Bari und Kaliningrad ebenso wie den Studierenden herzlich für die Bereitschaft, die Poster und Beiträge, die ursprünglich als Vorträge geplant waren, für die Publikation aufzubereiten. Die Online-Zeitschrift ist dabei nicht als abgeschlossene Publikation zu verstehen; wir möchten sie stattdessen zu einer Plattform für wissenschaftliche und essayistische Texte von Studierenden und Dozierenden machen, die sich analytisch mit dem Thema Flucht und Migration auseinandersetzen. Die erste Ausgabe ist der Dokumentation des ausgefallenen Workshops gewidmet, den unsere Studierenden mit viel wissenschaftlichem und organisatorischem Engagement vorbereitet haben. Herzlichen Dank dafür!

Ingo Irsigler und Maike Schmidt (September 2020)

¹⁶ Siehe zu diesen Konzepten u.a. Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, 3. Auflage, München 2006; Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis, hrsg. v. Jan Assmann, Tonio Hölscher, Frankfurt am Main 1988; Astrid Erll, Ansgar Nünning, Marion Gymnich (Hg.): Literatur, Erinnerung, Identität: Theoriekonzeptionen und Fallstudien, Trier 2003.